

Bildungskonferenz 2016

BildungsRegion
Aachen



**Auswirkungen von Armut
auf Bildungsprozesse –
Dokumentation 02. Mai 2016**



StädteRegion
Aachen

Aktive Region

Nachhaltige Region

BildungsRegion

SozialeRegion



Dokumentation der städteregionalen Bildungskonferenz am 2. Mai 2016

Veranstaltungsort: Museum Zinkhütter Hof, Stolberg



Tagesablauf

13:30 Ankommen

13:40 Begrüßung durch Städtereionsrat Helmut Etschenberg

13:45 Einführung

14:00 Arbeitsbericht des städteregionalen Bildungsbüros

14:10 Impulsvortrag von Gerda Holz: Auswirkungen von Armut auf Bildungsprozesse von der frühen Kindheit bis ins Jugendalter

15:00 Eckdaten zur Situation in der StädteRegion Aachen –
Austausch und Diskussion mit regionalen Experten und Expertinnen

16:30 Abschlussdiskussion





Begrüßung durch Städtereionsrat Helmut Etschenberg



Städtereionsrat Helmut Etschenberg hieß die etwa 170 Teilnehmenden der städtereionalen Bildungskonferenz herzlich im Zinkhütter Hof willkommen. Ihr verantwortliches Engagement in den ganz unterschiedlichen Arbeitsbereichen trage zur guten Qualität der Bildung in der StädteRegion bei und Sorge dafür, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene Perspektiven und Bildungschancen erhielten.

In seinen Dank schloss er die Bezirksregierung für die Unterstützung des Bildungsbüros ein. In der Verantwortungsgemeinschaft mit den Kommunen und den Bildungsinstitutionen bewiesen alle Vertreter und Vertreterinnen gemeinsam Gespür dafür, auch einmal „fünf gerade sein lassen zu können“ und zögen sich nicht auf isolierte Zuständigkeiten zurück. Ein besonderer Willkommensgruß galt dem „Gründervater“ des Bildungsbüros, Wolfgang Rombey. Die Anwesenheit der Bürgermeister Dr. Tim Grüttemeier und Karl-Heinz Hermanns, der Landtagsabgeordneten Karin Schmitt-Promny und Eva-Maria Voigt-Küppers sowie zahlreicher Schulräte und Schulrätinnen wertete Etschenberg als sichtbare Wertschätzung für die Bildungskonferenz und das regionale Bildungsnetzwerk. Ganz explizit dankte er zudem den Bezirksschülervertretern und -vertreterinnen für ihre Teilnahme an der Konferenz und ihre Arbeit in den städtereionalen Ausschüssen: Dort haben sie in den zurückliegenden Monaten Einfluss auf so manche Entscheidung genommen. Als junge, nicht parteigebundene „Freidenker“ seien sie eine enorme Bereicherung der politischen Arbeit.

Das Thema der Bildungskonferenz – mehr zu den Auswirkungen von Armut auf Bildungsprozesse zu erfahren und sich dazu auszutauschen, – sei nicht aktuell definiert, sondern bereits lange eine wichtige Querschnittsaufgabe, die aber an Aktualität nicht verliere. Viele Initiativen gebe es bereits, um das Scheitern individueller Lebensentwürfe zu verhindern. Zum Schluss verwies Helmut Etschenberg auf eine große Zukunftsaufgabe des Bildungsnetzwerks: die Koordinierung von Bildungsangeboten für neu Zugewanderte. Entsprechende Koordinatoren und Koordinatorinnen seien bereits eingestellt. Mit dem Hinweis darauf, jederzeit ansprechbar zu sein für Belange dieses „wunderbaren Netzwerkes“ schloss Etschenberg seine Begrüßung und wünschte der Tagung einen guten Verlauf.

Einführung



Als Moderator begrüßte Johannes Schnurr, Leiter der Transferinitiative Kommunales Bildungsmanagement (Agentur Nordrhein-Westfalen), herzlich die rund 170 Teilnehmenden der städteregionalen Bildungskonferenz. Schnurr erinnerte daran, dass spätestens seit PISA und IGLU die Tatsache bekannt sei, dass in der deutschen Bildungskette Ungleichheit eher reproduziert, denn aufgehoben wird. Dies stehe im Widerspruch zum Diskriminierungsverbot des Grundgesetzes – Artikel 3. Die dringende Herausforderung laute deshalb, für mehr Bildungsgerechtigkeit zu sorgen. Auf einem guten, gemeinsamen Weg dorthin sieht Schnurr das Land NRW und die Kommunen mit den regionalen Bildungsnetzwerken.

Es folgte ein kurzes Gespräch zur Einführung mit Markus Terodde, Dezernent für regionale Entwicklung, Bildung, Jugend und Kultur bei der StädteRegion, und Boris Preuss, Dezernent für Grundschulen bei der Bezirksregierung Köln, zu einem einführenden Gespräch auf das Podium.

Es folgte ein kurzes Gespräch zur Einführung mit Markus Terodde, Dezernent für regionale Entwicklung, Bildung, Jugend und Kultur bei der StädteRegion, und Boris Preuss, Dezernent für Grundschulen bei der Bezirksregierung Köln, zu einem einführenden Gespräch auf das Podium.

Schnurr: Warum ist das Thema „Armut und die Auswirkungen“ so wichtig?

Preuss: Ich glaube, das konnte man schon der Einladung sowie den einführenden Worten von Herrn Etschenberg entnehmen. Es geht um die Auswirkungen von Armut und wie wir mehr Bildungsgerechtigkeit schaffen können. Einige Informationen dazu wird uns gleich der Vortrag von Frau Holz liefern. Hier wird es schwerpunktmäßig darum gehen, wie wichtig der Beitrag der Bildungseinrichtungen ist – und damit auch ihre Verantwortung im Hinblick auf dieses Ziel.

Schnurr: Wo sehen Sie Ansatzpunkte für Bildungsgerechtigkeit?

Preuss: Ein Beispiel ist die Kooperation mit außerschulischen Lernorten und die erfolgreiche MINT-Förderung. Kinder aus armen Familien können privat nur selten technische Museen, interessante Ausstellungen oder Workshops besuchen. Umso wichtiger sind für diese Kinder entsprechende Angebote, die über schulische Kooperationen kostenfrei realisiert werden. Bildungsgerechtigkeit ist kein neues Thema, sondern ein Querschnittsthema für das Netzwerk. Somit müssen wir an den Strukturen arbeiten, damit sie dem Fokus Armut entsprechen. Dabei da sehe ich die StädteRegion auf einem erfolgreichen Weg.

Schnurr: Herr Terodde, Sie haben einen guten Überblick über die StädteRegion Aachen. Wo zeigen sich Armut und fehlende Bildungsgerechtigkeit als besonderes Problem?

Terodde: In der Stadt Aachen können wir das Problem Bildungsgerechtigkeit klar sozialräumlich verorten. Es zeigt sich besonders in Vierteln mit materieller Armut. Dort korre-



liert die Armut mit einem niedrigeren Bildungserfolg. Frau Dr. Trost-Brinkhues vom städteregionalen Gesundheitsamt, die ich hier im Plenum sitzen sehe, kann bestätigen, dass Armut auch Mehrfach-Benachteiligungen zur Folge hat.

Schnurr: Was wird schon getan in diesem Zusammenhang? Und was muss noch getan werden?

Terodde: Wenn wir wissen, in welchen Vierteln die Herausforderungen für Bildungsgerechtigkeit besonders hoch sind, müssen mehr von unseren Ressourcen in diese Schwerpunktgebiete geben und wir müssen Lobbyarbeit betreiben. Aber es gibt natürlich auch schon Erfolge. Hier möchte ich besonders die Bildungszugabe und die Zusammenarbeit mit außerschulischen Lernorten nennen, die bewirkt, dass mehr Kinder die Angebote in Anspruch nehmen können – das macht Mut. Die Schultheatertage sind ebenfalls ein solches Beispiel. Das Thema gleichberechtigte Teilhabe weist aber auch über den Bildungsbereich hinaus, beispielsweise in den Gesundheitsbereich. Da muss sich die kommunale Daseinsfürsorge stärker mit den Bildungsakteuren vernetzen.

Schnurr: Vielen Dank!



Arbeitsbericht des städteregionalen Bildungsbüros

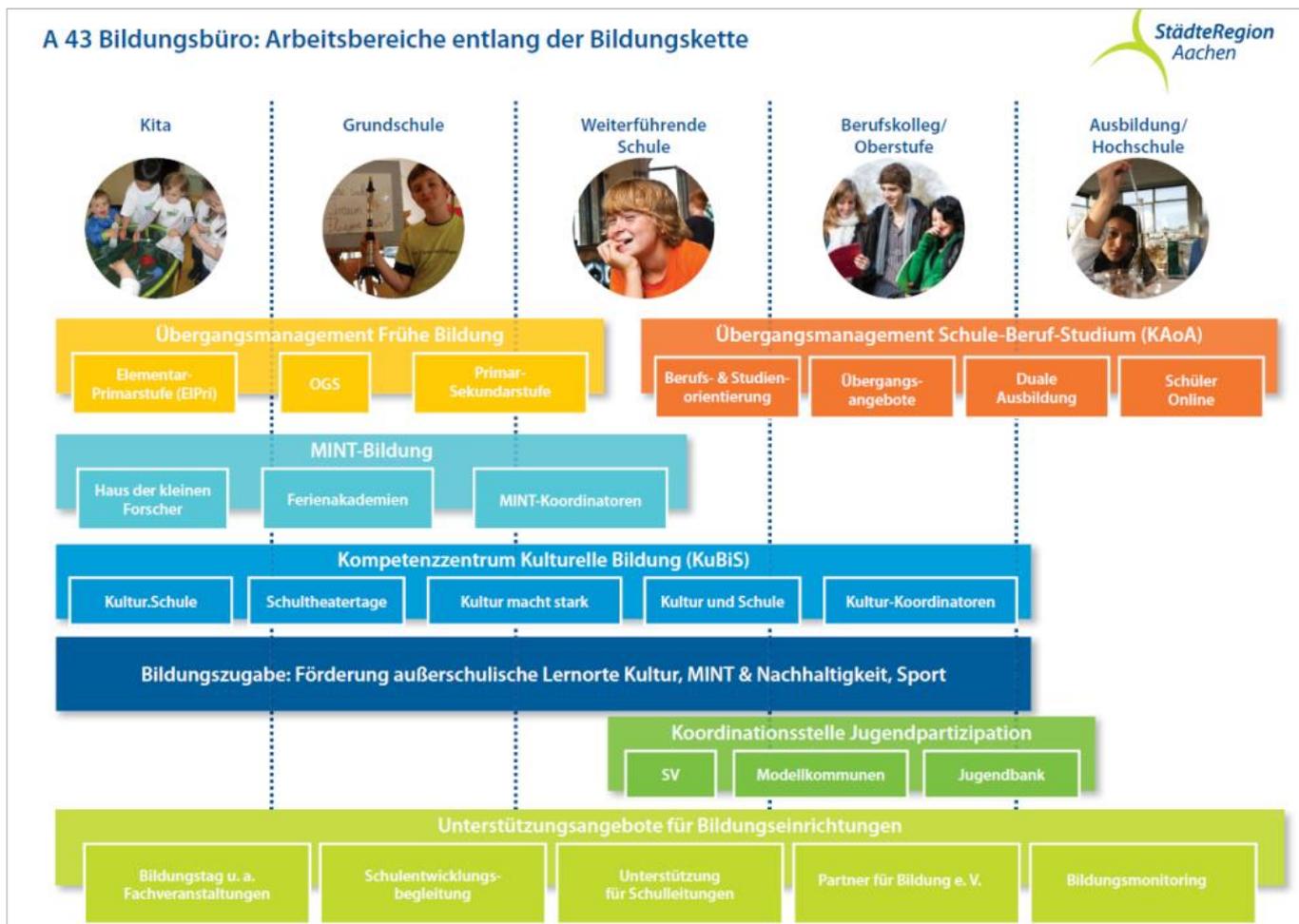
„Das Bildungsbüro hat den Auftrag, entlang der Bildungskette zu arbeiten“. Wie dieser Auftrag im letzten Jahr umgesetzt wurde, verdeutlichten Dr. Sascha Derichs und Gabriele Roentgen in einem Überblick mit dem Fokus auf das Thema Bildungsgerechtigkeit.

Seine Schwerpunkte setzte das Bildungsbüro in den Arbeitsfeldern: Übergangsmanagement, außerschulische Bildung und konkrete Unterstützungsangeboten für Bildungseinrichtungen und pädagogische Fachkräfte. Dabei versteht sich das Bildungsbüro als

Ansprechpartner und Kontaktstelle (für Lernende, Bildungsakteure, (Kommunal-)Politik, Verwaltung, Schulaufsicht)

Begleiter (Recherche, Analyse, Evaluation, Information)

Unterstützer und Initiator (Koordination, Kommunikation, Kooperation, Konzeptentwicklung)





Zu den drei Funktionen benannten Roentgen und Derichs konkrete Tätigkeitsbeispiele und Zahlen. So führte das Bildungsbüro als **Ansprechpartner** das MINT-Netzwerk „Haus der kleinen Forscher“. Erstmals erweiterten im zurückliegenden Jahr 14 Grundschulen das Netzwerk der 123 Kitas. 160 pädagogische Fachkräfte wurden qualifiziert. Hinzu kam die Ausweitung der MINT-Bildung auf Deutsch-Intensiv-Kurs-Klassen und die Etablierung von MINT-Koordinatoren an fast allen Schulen. Für die Arbeit der MINT-Koordinatoren wurden zudem Empfehlungen erstellt.

Die Bildungszugabe als größtes Förderinstrument der StädteRegion wurde wiederum stark nachgefragt. Mehr als 42.000 Kindern und Jugendlichen kam sie über diverse Angebote zugute. Mit 340.000 € wurden 150 Kitas und 140 Schulen gefördert. Damit erreichte das Förderinstrument 60 Prozent aller Schulen und Kitas in der Region. Geöffnet wurde die Bildungszugabe auch für 21 Internationale Förderklassen und DiKU-Klassen. Doch nicht nur die Schülerinnen und Schüler profitieren von der Bildungszugabe. Einen großen Gewinn stellt sie auch für die 60 anbietenden außerschulischen Lernorte in der Region dar.

Auch weitere Fördermittel, zum Beispiel für die Kulturelle Bildung, konnten in die Region geholt werden: Ein Beispiel ist das NRW-Landesprogramm „Kultur und Schule“, das im Schuljahr 2015/2016 mit einem Fördervolumen von 105.000 Euro vor Ort umgesetzt wurde. Rund 1.000 Kinder waren an 36 Kulturprojekten beteiligt. In der Funktion als Beratungsstelle für Förderprogramme konnten zudem weitere 200.000 Euro für Projekte in die Region geholt werden.

Als **Begleiter** und Informationsdienstleister war das Bildungsbüro mit zahlreichen Veranstaltungen aktiv: Fachtage, Fachforen, Fortbildungsmodul und Kongresse summierten sich auf über 50 Angebote. Sie erreichten über 3.000 Bildungsverantwortliche. Ganz besonderes Interesse fand dabei mit über 400 Gästen der Bildungstag unter dem Motto „Alle Menschen sind begabt“. Der angeschlossene Praxistag konnte mit 250 Besuchern sogar einen neuen Teilnehmerrekord verzeichnen.

Der fachlichen Information dienten darüber hinaus zehn Publikationen. Zu den Informations- und Arbeitsmitteln zählten beispielsweise die KuBis Qualitätsempfehlungen, die Empfehlungen für MINT-Koordinatoren oder der Fahrplan für die Berufs- und Studienorientierung. Letzterer wurde zusammen mit Schülern und Schülerinnen erarbeitet und wird demnächst in einer Auflage von 5.000 Exemplaren an alle 8. Klassen verteilt. Altersgerecht konzipiert zeigt er Jugendlichen Wege in den Beruf und ins Studium auf und hilft, eigene Entscheidungen zu treffen.

Als Beispiele für die **koordinierende Unterstützung** des Bildungsbüros stellte das Leitungsteam Tätigkeiten im Bereich des Übergangsmanagement vor. Im Bereich der Frühen Bildung etwa wurden Formate zum Austausch gemeinsam im Netzwerk umgesetzt. Dazu zählen beispielsweise Lehrersprechtage in den städteregionalen Kommunen. Fortgesetzt wurde auch die Arbeit an Qualitätsempfehlungen und nachfrageorientierten Qualifizierungsangeboten.



Das Übergangsmanagement Schule–Beruf–Studium wird vor allem im Landesvorhaben „Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule–Beruf in NRW“ (KAoA) gestaltet. Mehrere Elemente nehmen besonders benachteiligte Jugendliche in den Blick: Über Praxiskurse in den Klassen 9 und 10 konnten rund 300 Schülerinnen und Schüler, erstmalig auch mit Förderbedarf, unterstützt werden. 105 schulmüde Jugendliche konnten über die „Produktionsschule:NRW“ wieder für eine Qualifizierung gewonnen werden. Weiter vorangetrieben wurde der Aufbau von Jugendberufsagenturen in der StädteRegion: Untereinander abgestimmt kümmern sich Jobcenter, Agentur für Arbeit und die Jugendämter gemeinsam um Jugendliche. Die Jugendberufsagenturen sind auch Plattform für das Förderprogramm „RESPEKT“, getragen vom Sozialwerk Aachener Christen und dem VABW in Alsdorf. Es vermittelt 200 Plätze an bildungsschwache Jugendliche.

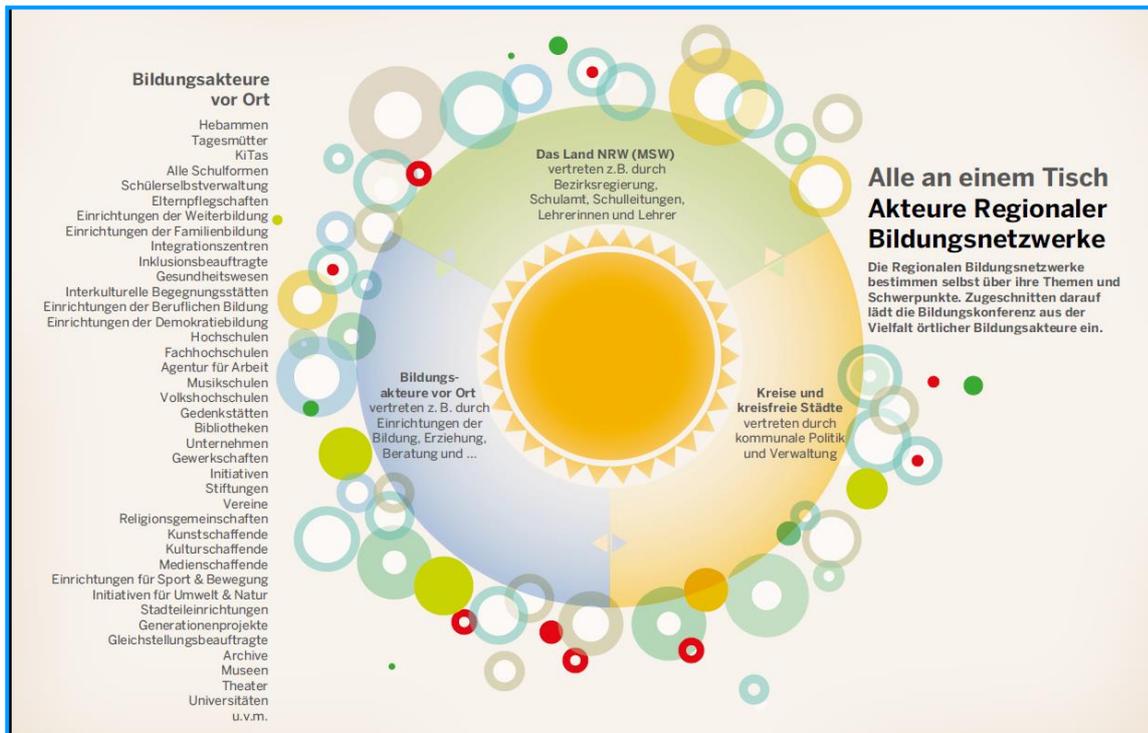
Die Arbeit des Bildungsbüros überzeugt

Im zurückliegenden Jahr gab es vor Ort und überregional ein deutlich positives Feedback. So wurde das Gesamtkonzept KuBIS (Kulturelle Bildung in der StädteRegion Aachen) vom NRW– Landesministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport (MFKJS) ausgezeichnet. Über den MIXED UP–Länderpreis durfte sich die GGS Schönforst freuen. Ihr Profil, das sie im Rahmen des Projekts Kulturelle Schulentwicklung erarbeitet hat, hat die Jury als preiswürdig erachtet.

Mit dem Projektpreis Kinder– und Jugendkulturland NRW des MFKJS wurde ein Tanzprojekt mit unbegleiteten Flüchtlingen prämiert. Auf die Bühne gebracht wurde es im Sommer 2015 in Kooperation mit der Landesarbeitsgemeinschaft Tanz und weiteren Kooperationspartnern in der Region.

Ein aussichtsreicher Kandidat für zukünftige Ehren ist die Koordinationsstelle Jugendpartizipation (JUPA). Ihr Konzept stellten die fünf JUPA–MitarbeiterInnen auf Einladung des NRW Schulministeriums auf der Didacta 2016 in Köln vor. Dies gab den Impuls für Ministerin Silvia Löhrmann eine Perspektivwerkstatt zum Thema Integration mit 30 Kindern und Jugendlichen aus der Region durchzuführen. Abschließend verwies Derichs noch auf die jüngst mit dem Förderverein „Partner für Bildung“ gestartete Jugendbank. Sie setzt Projekte von Jugendlichen für Jugendliche um und unterstützt damit die Partizipation von Jugendlichen.

Ausblick: Querschnittsaufgaben sind lösbar mit vielen Expertinnen und Experten in einem Team



Bei zwei Themen ergeben sich in der Arbeit des Bildungsbüros Schwerpunkte: zum einen soll die Koordination der kulturellen Bildung verstetigt werden. Zum anderen heißt es Neuland zu betreten: mit der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Initiative „Bildung für Neuzugewanderte“ und der Koordinierung der Bildungsangebote auf kommunaler Ebene. Dadurch sollen Zugänge zum Bildungssystem verbessert, Bildungsangebote aufeinander abgestimmt werden. Die StädteRegion Aachen wird insgesamt drei Vollzeitstellen für diese Aufgabe beantragen.

Integration durch Bildung bedarf als Querschnittsaufgabe ganz besonders der guten Vernetzung aller Professionen. Diese Vielfalt an Qualifikationen repräsentierten bestens die Teilnehmenden der Bildungskonferenz 2016. Mit dem Dank an die Anwesenden für ihre Mitarbeit, Unterstützung, Kooperation und das starke Engagement schlossen Sascha Derichs und Gabriele Roentgen ihre Präsentation.



Auswirkungen von Armut auf Bildungsprozesse von der frühen Kindheit bis ins Jugendalter

Zusammenfassung des Impulsvortrags von Gerda Holz

Gerda Holz eröffnete ihren Vortrag mit einem Dank für die Einladung. Sie stellte wesentliche Ergebnisse der AWO-ISS-Studie zu den Auswirkungen von Armut auf Kinder und Jugendliche vor.

In Deutschland ist etwa jedes fünfte bis sechste Kind im Vorschulalter von Armut betroffen.

Es handelt sich also nicht mehr um

ein Randphänomen, sondern ist soziale Wirklichkeit und bedarf als gesellschaftliches Problem einer speziell fokussierten Informationsbasis. Das Anliegen der Studie ist es aber nicht nur eine Datengrundlage zu erstellen, sondern anhand der empirischen Erkenntnisse Anregungen für pädagogisches und politisches Handeln – vor allem auf kommunaler Ebene – zu geben. Gerda Holz führt aus, durch die Langzeitstudie sei belegt, dass Armut der größte Risikofaktor für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist. Um den negativen Folgen zu begegnen, bedarf es der Begleitung, Förderung und Unterstützung der Kinder von Anfang an. Beispielgebend für diese frühe prozesshafte Prävention ist der Handlungsansatz „Mo.Ki – Monheim für Kinder“, welcher seit 2002 in der Koordination des städtischen Jugendamtes durchgeführt wird. Jedes pädagogische Konzept, jeder Präventionsprozess setzt aber zuerst eine Verständigung über den Begriff Kinderarmut, über Ursachen, Erscheinungsformen und Wirkungen voraus. Mit der Definition von Armut und dem speziellen Kindergesicht von Armut startete Gerda Holz denn auch ihren Vortrag.

Die Sozialarbeiterin und Politikwissenschaftlerin Gerda Holz ist Leiterin der 1997 gestarteten Studie: „Kinder- und Jugendarmut in Deutschland“, die vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt (AWO) durchgeführt wird. In der bundesweit einzigartigen Langzeitstudie wurden 900 Kinder bisher von der Vorschule bis zum Ende der Sekundarstufe I begleitet, um mehr über die Folgen von Armut auf die Entwicklung dieser Kinder zu erfahren.

Armut ist ein mehrdimensionales Phänomen

Offiziell arm ist in Deutschland, wer – je nach Haushaltsgröße – weniger 60 Prozent des durchschnittlichen Nettoeinkommens zur Verfügung hat (EU-Definition). Doch der Armutsbegriff lässt sich nicht allein auf den Mangel an Geld verengen. Er ist vielmehr eine Lebenslage, die mit mehrfach belastenden Risiken einhergeht. Die Betroffenen erleben eine Unterversorgung mit materiellen wie immateriellen Gütern. Ihre Teilhabe an Bildung, Kultur, Gesundheit oder Sozialem ist eingeschränkt und sie verlieren die Fähigkeit, über ihr „Schicksal“ oder das ihrer Kinder selbst zu entscheiden. Die Folgen sind soziale Ausgrenzung und geringere Zukunftschancen.

„Armut ist immer zuerst Einkommensarmut, denn wir sind eine auf Geldwirtschaft und Erwerbsarbeit ausgerichtete Gesellschaft.“

Ursachen familiärer Armut sind zum einen Erwerbsprobleme, wobei die Gruppe der arbeitenden Armen (working poor) inzwischen ebenso groß ist wie die der arbeitslosen



Armen. Zum anderen sind es soziale Problemlagen wie Trennung, Krankheit oder ein Zusammentreffen von mehreren Faktoren. Vom Armutsrisiko überdurchschnittlich oft betroffen sind Migrationsfamilien, Alleinerziehende, bildungsferne und kinderreiche Familien. Für Gerda Holz ist es mit Blick auf eine gelingende Armutsprävention unerlässlich, differenziert auf die Ursachen zu schauen. Nur so laufen Konzepte und Maßnahmen nicht ins Leere.

Armut hat ein spezielles Kindergesicht

Ausgangspunkt einer Definition von Kinderarmut ist immer das Aufwachsen in einem einkommensschwachen Haushalt. Dazu gehören Erwachsene wie Kinder. Kinderspezifisch gilt es für Holz zu schauen, welche Unterversorgungen in materieller, kultureller, gesundheitlicher und sozialer Hinsicht als Folge zu beobachten sind. Nach Untersuchungen der AWO-ISS-Studie weisen Kinder häufig bereits im Kita-Alter Defizite in den altersgemäßen Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten auf. Sie sind kontaktscheuer, nehmen weniger aktiv am Gruppengeschehen teil und äußern seltener ihre Wünsche. Doch nicht zwangsläufig sind arme Kinder in allen Lebenslagedimensionen unterversorgt. Genau so zwangsläufig sind nicht-arme Kinder keineswegs immer bestens versorgt. Kinder erhalten die Ressourcen, die ihnen die Eltern geben können oder wollen.

Entscheidend für Armut oder Unterversorgung aber ist, was bei ihnen ankommt, welche Unterstützung sie für ihre Entwicklungsschritte bekommen. Diese altersgerecht erfolgreich zu gehen, setzt Zeit, stetes Üben sowie die passenden Rahmenbedingungen voraus. Bei einer Unterversorgung sind die Entwicklungsbedingungen beeinträchtigt. Es steigt das Risiko – statt im Wohlergehen – benachteiligt oder mit Auffälligkeiten in mehreren Bereichen aufzuwachsen. Kindbezogene Armutsprävention bedeutet also nicht nur eine bessere Infrastruktur für die Kinder herzustellen, sondern auch für die Eltern bzw. Familien.

„Die deutsche Umgangssprache kennt eine schöne Unterscheidung: Die einen sind arm – die anderen sind arm dran.“

Folgen von Armut bei Kindern und Jugendlichen

Die Dringlichkeit früh einsetzender Armutsprävention wird anschaulich anhand einer Erhebung zum Anteil armer junger Menschen mit Auffälligkeiten in den Lebenslagen. Bei drei Erhebungen während eines zehnjährigen Zeitraums wurde untersucht, wie sich ihr Anteil in den vier zentralen Lebenslagenbereichen – Materielle Grundversorgung/Gesundheit/Kulturelle Lage/Soziale Lage – verändert hat. Dabei lässt sich in allen Bereichen zwischen dem 6. und dem 16. Lebensjahr ein Anstieg feststellen. Sind beispielsweise bei den 6-Jährigen 40 % der Kinder auffällig in der materiellen Grundversorgung, sind es bei den 16-Jährigen bereits 57 %. Die Unterversorgung nimmt also deutlich zu.

Eine weitere Langzeiterhebung der AWO-ISS-Studie beschreibt, wie sich Armut verstetigt. Die Mehrheit armer Kita-Kinder erlebt beim Heranwachsen weitere Armutsepisoden. Immer arm oder niemals arm – die Kinderwelten differenzieren sich schon früh auseinander.



Auch der Blick auf die Bildungsbiografien bestätigt die ungleichen Startchancen ins Leben. Nur 33 % der armen Kinder absolvieren eine Schullaufbahn ohne Sitzenbleiben. Im Vergleich dazu beträgt der Prozentsatz bei den nicht-armen Kindern 49 %. Auffällig ist jedoch vor allem das hohe Risiko, wiederholt „institutionell zu versagen“. Jedes 5. Armutskind ist in Grund- und weiterführender Schule mehr als einmal sitzengeblieben.

Darüber darf jedoch für Gerda Holz nicht ausgeblendet werden, dass auch armutsbetroffene Kinder erfolgreich durch die Schule gehen können und es viele positive Bildungsbiografien gibt. Armut ist nicht der einzige Faktor, der Einfluss auf Lernkompetenz und Bildungserfolg nimmt. So zählt beispielsweise auch die Geschlechtszugehörigkeit, die Pubertät oder ein Migrationshintergrund zu den relevanten Einflussgrößen. Diese Aussagen bestätigt auch eine aktuelle Erhebung zu „Mo.Ki“, in der die Dynamik der schulischen Entwicklung in der Sekundarstufe 1 (5. bis 7. Klasse) ausgewertet ist. Mehr als die Hälfte der armutsbetroffenen Schüler/innen in den „Mo.Ki“-Klassen weisen einen konstanten Verlauf auf. Ein Automatismus zwischen Armut und Schulproblemen lässt sich nicht herleiten, wohl aber die Notwendigkeit, die Entwicklung von Kindern armutssensibel zu begleiten und zu fördern. Mit dieser eindringlichen Mahnung leitete Gerda Holz über zur sozialen Exklusion durch Armut.

„Armut mit multipler Deprivation gleichzusetzen, ist falsch.“

Die soziale Herkunft entscheidet noch immer

Wer nutzt was, wann und wo? Was sind die Zugangsbarrieren zu sozialer Teilhabe? Die Antworten auf diese Fragen bedürfen einer genauen Betrachtung der sozialen Herkunft. Klassische Indikatoren dafür sind der Berufsstand der Eltern, der Bildungsstand der Eltern und das Einkommen. Sie sind aber immer als unterschiedliche Einflussgrößen zu betrachten. Eine Statistik des Armuts- und Reichtumsbericht des Landes Baden-Württemberg 2015 weist in den alten Bundesländern eine deutliche stärkere Nutzung der Kindertagesbetreuung für U3 bei Eltern mit hohem Bildungsstandard nach als bei Eltern mit einem niedrigen Bildungsniveau. Die Zahlen zeigen auch, dass vom Armutsrisiko betroffene Kinder seltener von diesem pädagogischen Angebot profitieren, ihre Elternhäuser werden nicht erreicht. Da gerade im frühen Kindesalter die Entwicklungs- und Bildungschancen wesentlich mitbestimmt werden, ist dies eine folgenreiche Teilhabebarriere.

„Bildungsgerechtigkeit ist immer verbunden mit der Frage: Wer hat wozu Zugang?“

Den Nachweis liefert auch eine Frankfurter Studie von 2012. Während nur 15 Prozent der armutsgefährdeten Kinder in die Krippe gehen, sind es 59 Prozent der wohlhabenden Kinder. Auf das Gymnasium schaffen es nur 28 Prozent der armutsgefährdeten Kinder gegenüber 75 Prozent der wohlhabenden. Ein Gefälle, welches sich für Gerda Holz eindeutig nicht nur über den Bildungshintergrund und die Bildungsaspiration der Eltern oder den Druck einer Vereinbarkeit von Familie und Beruf erklären lässt. Genauer in den Blick zu nehmen wären zum einen die Knappheit des Angebotes und zum anderen die selbst zu tragenden Kosten. Wie stark sich Kinderwelten unterscheiden, zeigt auch der



Blick auf die gesamte Bildungslandschaft bzw. auf kinderspezifische Netzwerke. In einer Untersuchung über Braker Grundschul Kinder geht beispielsweise die Teilhabe an Vereinsleben, ob kulturell oder sportlich, bei den Vergleichsgruppen von arm und nicht-armen Kindern stark auseinander. Die Chance, auf diesem Weg soziale Kontakte zu erschließen und zu pflegen, wird nicht wahrgenommen. Gleiches gilt für den Besuch von Bibliotheken oder kirchlichen Kindergruppen. Überall scheinen die Zugangshürden für armutsbetroffene Kinder zu hoch und es bleibt die Frage, wie können wir – nicht die Betroffenen – diese Schwellen senken. Doch in den Auswertungen wird auch etwas Gemeinsames sichtbar: die hohe Bedeutung der Eltern im Kindesalter.

Alle Eltern wollen das Beste für ihr Kind

Auch im Leben der 16- bis 17-Jährigen spielen die Eltern noch eine wichtige Rolle. Sie sind zentrale Ansprechpartner und Bezugspersonen. Dabei kommt den unterschiedlichen Lebenslagen eine verhältnismäßig geringe Relevanz zu. Eltern wollen, so Holz, für ihre Kinder das Beste, wollen ihre Wünsche und Bedarfe erfüllen. Das ist eine Grundhaltung. Reicht das Geld nicht, wird erst an letzter Stelle bei den Bedürfnissen der Kinder gespart. Folgerichtig steht für Eltern bei der Frage nach gewünschter Unterstützung die Hilfe bei schulischen Problemen und in Erziehungsfragen weit oben.

Die beispielhaft ausgewählten Untersuchungsergebnisse bestätigen die „ungleichen Kindheiten“ und das Fortwirken. Doch wie lässt sich gegensteuern? Den dritten Abschnitt ihres Vortrags nutzte Holz, um die Möglichkeiten einer frühen Armutsprävention darzustellen.

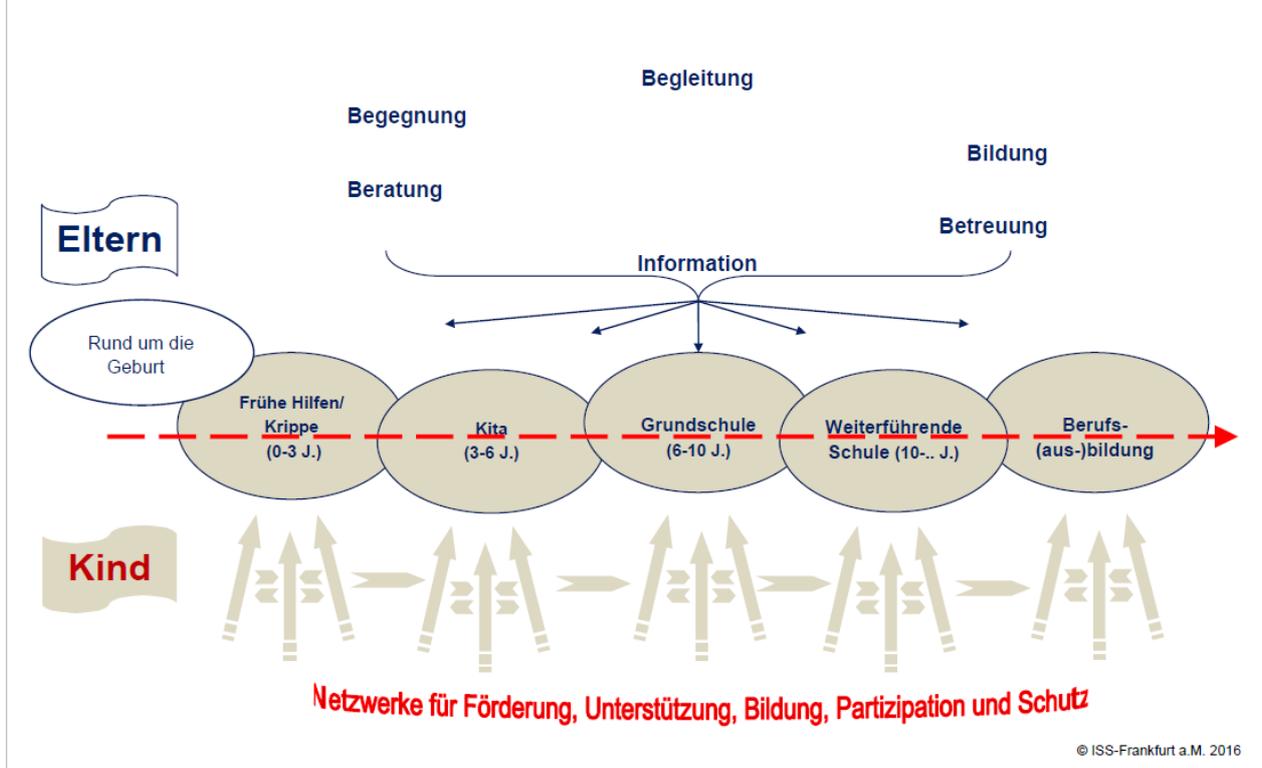
Strategien für eine kindbezogene Armutsprävention

Umgesetzt wird eine kindbezogene Armutsprävention aus der Sicht von Holz sowohl auf der strukturellen wie der individuellen Ebene. Beide Ebenen sind unmittelbar verknüpft miteinander. Wie können Familien und Kinder präventiv aktiv werden, was müssen Behörden und Institutionen an Strukturen verändern? Bei der individuellen Förderung stehen die Resilienz im Mittelpunkt bzw. die Faktoren, die in der Person des Kindes liegen. Hier sind insbesondere die Eltern und die pädagogischen Fachkräfte gefragt, die kindlichen Schutzfaktoren und ihre Selbstwirksamkeit zu stärken.

Auf der strukturellen Ebene steht vor allem die Politik als Gestalter von Rahmenbedingungen im Fokus – umgesetzt von den Kommunen als Garanten der Daseinsvorsorge. Eine strukturelle Armutsvorsorge kann nicht in überall in Nordrhein-Westfalen gleich aussehen, sondern muss sich auf die Gegebenheiten vor Ort beziehen. Stadtteile und Quartiere mit hohen sozialen Belastungen sind hier besonders in den Blick zu nehmen. Zur Zielgruppe gehören alle Kinder. Dennoch gilt es, die Bedürfnisse und Bedarfe eines jeden Kindes wahrzunehmen und entsprechende Angebote zu machen. So werden auch armutsbetroffene Kinder ohne Stigmatisierung erreicht und in ihrer Entwicklung gefördert. Dabei ist keiner – weder die Politik, noch Institutionen, noch Familien – allein verantwortlich bei der Bewältigung dieser Aufgabe. Vielmehr muss eine Präventionskette durch Netzwerke entstehen, in denen alle relevanten Akteure kooperieren. Dies gilt von

der Geburt bis zum Berufseinstieg. Dem Handeln aller Beteiligten sollte Armutssensibilität grundlegend zueigen sein.

Strukturprinzip kindbezogener Armutsprävention: Präventionskette durch Netzwerke



Armutssensibilität als grundlegende Haltung und Anspruch

Den Begriff der Armutssensibilität versteht Holz sowohl als individuelle Haltung wie auch als pädagogischen Anspruch. Er beinhaltet Feinfühligkeit gegenüber den Lebenslagen armutsbetroffener Menschen, ihren Bedürfnissen und Bedarf, ihren Ressourcen und Bewältigungsstrategien. Armutssensibilität wird auf drei Ebenen umgesetzt:

- ▶ der persönlichen (z.B. Haltung, Reflektion, Wissen)
- ▶ der institutionellen (z.B. konzeptbasierte Arbeit)
- ▶ der strukturellen (z.B. Zugang zu Angeboten schaffen, Beteiligung an Präventionskette/-Netzwerken, Bildungskonferenzen)

„Wenn Kitas und Schulen Konzepte entwickeln, höre ich immer genau hin, ob das Wort Armut in den Mund genommen wird.“

Wie Institutionen Armutssensibilität in ihre Werte und Normen aufnehmen und konzeptionell umsetzen können, machte die Referentin am Beispiel einer Kita bzw. einer Schule deutlich. Der Ansatz konkretisiert sich in sieben Schlüsselsituationen:

1. Anmeldung, Vormerkung und **Zugang zum Angebot**



2. **Übergang** von der Familie in die Kita
3. **Konzept** der Kita
4. Interaktion in der **Kindergruppe**
5. Arbeit am Thema Armut **im Team**
6. (Zusammen)arbeit mit den **Eltern**
7. **Vernetzung und Kooperation**: Öffnung der Einrichtung

Dieses Konzept zeigt beispielhaft, dass es nicht um Einzellösungen innerhalb einer Einrichtung geht, sondern um die Entwicklung eines gemeinschaftlichen Engagements. Dabei bleibt die gelebte Verantwortung in Politik und Praxis bei der kindbezogenen Armutsprävention der entscheidende Erfolgsfaktor. Mit diesem Appell an die Bildungskonferenz beendete Gerda Holz ihren Vortrag.

Eckdaten zur Situation in der StädteRegion Aachen – Austausch und Diskussion mit regionalen Experten und Expertinnen

Johannes Schnurr fasste nach seinem Dank an die Referentin noch einmal die Kernaussagen des Vortrags für die Austauschphase zusammen: Armut engt Spielräume ein, Armut muss nicht zum Scheitern im Bildungssystem führen, Eltern wollen das Beste für ihre Kinder und die „Bildungsprofis“ sind gefordert, den betroffenen Kindern Zugänge ins Bildungssystem zu eröffnen. Zur Diskussion und Vertiefung dieser Impulse bestand für die Teilnehmenden die Möglichkeit, sich bei Expertinnen und Experten aus der Region zu verschiedenen Themen – alle in Bezug auf Armut und Bildung – zu informieren. Zweimal dreißig Minuten standen für Kurzvorträge und einen Austausch an den sechs Informationsständen zur Verfügung.

Die Fragestellungen lauteten:

- ▶ Was ist mir neu? Was hat mich überrascht?
- ▶ Welchen Beitrag leiste ich/leistet meine Institution im Bildungsnetzwerk zu diesem Thema?
- ▶ Anregungen für weitere Initiativen







Agentur für Arbeit Aachen–Düren und Jobcenter StädteRegion Aachen

Thema „Ein präventiver Ansatz verhindert Langzeitarbeitslosigkeit!“

- ▶ Der Ausbildungsmarkt im Überblick
- ▶ Unser präventiver Ansatz im Kontext von „Kein Abschluss ohne Anschluss“
- ▶ Was können wir gemeinsam gegen die Armut von Kindern und Jugendlichen unternehmen?!

Die Expert/innen:

Bundesagentur für Arbeit Aachen–Düren: Jutta Schmid (Bereichsleiterin) und Andrea Hilger (Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt)

Jobcenter StädteRegion Aachen: Ernst Gerden (Teamleiter), Neslihan Yüce (Bildung und Teilhabe), Monique Schnackers (Maßnahmen und Projekte)

Landschaftsverband Rheinland, Koordinationsstelle Kinderarmut im LVR–Landesjugendamt

Thema „Netzwerke gegen Kinderarmut“ mit Projektbeispielen aus der Region

Die Expert/innen:

LVR–Landesjugendamt: Roswitha Biermann

Stadt Eschweiler: Dorothea Kohlen (Koordination Schulsozialarbeit sowie des Projekts „Flügel Schlag – Starke Kinder an der Inde“ (Eschweiler Netzwerk gegen Kinderarmut))

Stadt Herzogenrath: Norbert Latz (Teamleiter Sozialer Dienst, Projekt „STARK – Starke RodaKinder“)

Stadt Stolberg: Angela Kaesler (Kinder- und Jugendperspektive Stolberg)

Stadt Stolberg, Amt für Soziales

Thema „Sozialraumorientierte Quartiersentwicklung“ mit den Schwerpunkten

Prozess der Sozialberichterstattung und die nächsten Schritte, z. B. strategische Sozialplanung und Bürgerbeteiligung

Die Experten: Lukas Franzen (Inklusionsbeauftragter) und Leo Jansen (Sozialplaner)



Stadt Aachen, Kommunales Integrationszentrum

Thema „Integration und Teilhabe“ mit den Schwerpunkten

Integration durch Bildung? Bildung als Menschenrecht und als Chance für Veränderungsprozesse

Bildungs- und Teilhabemöglichkeiten verbessern, so dass alle Kinder ein gutes Leben führen und in Wohlergehen aufwachsen können

Die Expert/innen: Sevim Dogan (Leitung), Eveline Kruse, Stefanie Uerlings

StädteRegion Aachen, Kommunales Integrationszentrum

Thema „Diskriminierung und Bildung: Welche Erfahrungen machen Kinder und wie wirkt sich das auf ihre Leistungsfähigkeit aus?“

Der Experte: Timur Bozkir (Amtsleiter)

StädteRegion Aachen, Amt für Inklusion und Sozialplanung

Thema „Familie und Demografie“ mit den Schwerpunkten

Definition von Armut – Relative Armut

Armut von Kindern in der StädteRegion Aachen – Übersicht SGB II Quoten

Betroffene Familien

Auswirkungen von Armut für Kinder und Familien in der StädteRegion Aachen (Familienbericht 2012)

Die Expertin: Antje Rüter (Amtsleitung)

StädteRegion Aachen, Gesundheitsamt

Thema „Bildung und Gesundheit – wie die Gesundheit von Schulanfängern von der Bildung der Eltern abhängt“

Die Expert/innen:

Gesundheitsamt StädteRegion Aachen: Dr. Josef Michels und Thilo Koch

Dr. Gabriele Trost-Brinkhues

Abschlussdiskussion

Zur abschließenden Gesprächsrunde bat Moderator Johannes Schnur auf das Podium:

- ▶ Dr. Tim Grüttemeier, Bürgermeister der Stadt Stolberg
- ▶ Karl-Heinz Hermanns, Bürgermeister der Gemeinde Simmerath,
- ▶ Heinrich Brötz, Leiter des Fachbereichs Kinder, Jugend und Schule der Stadt Aachen
- ▶ Boris Preuss, Regierungsschuldirektor Bezirksregierung Köln, Dezernat für Grundschulen
- ▶ Markus Terodde, Dezernent für Bildung, Jugend und regionale Entwicklung bei der StädteRegion Aachen

Schnurr: Ich möchte noch einmal auf die Daten und Fakten zu sprechen kommen, die wir im Vortrag und in den Workshops gehört und gesehen haben. Herr Grüttemeier, in der StädteRegion ist ein Nord-Süd-Gefälle in Sachen Armut festzustellen. Die Stadt Stolberg ist mit 55.000 Einwohnern von Armut – was die Hartz IV-Zahlen angeht – in ähnlicher Weise betroffen wie die Großstadt Aachen. Was haben Sie hier heute Neues erfahren in Bezug auf Armut und Bildung?



Grüttemeier: Mit dem Thema befassen wir uns in Stolberg schon sehr lange. Wir haben nicht nur in der Region ein Nord-Süd-Gefälle, sondern dieses Phänomen existiert auch innerhalb unserer Stadt. Während in den südlichen Stadtteilen das Problem nicht relevant ist, sind in der Innenstadt und ihrer engeren Umgebung viele Menschen vom Armutproblem betroffen. Hier weisen wir eine SGB-II Quote vergleichbar zu Aachen auf. Was ich hier als Neues mitgenommen habe, ist vor allem eine Zahl aus dem Vortrag von Frau Holz. Nämlich dass fast 60 % der Befragten aus Haushalten mit geringem Einkommen geäußert haben, dass sie Angst oder Probleme bei Behördengängen haben. Das hat mich überrascht und das ist natürlich etwas, das ich mitnehme in die Kommunalverwaltung. Also die Fragen: Warum haben die Menschen Sorgen, worum haben sie Angst, warum erreichen vielleicht unsere Angebote diese Menschen gar nicht, warum wissen sie nicht, welchen Antrag sie wo ausfüllen müssen. Das müssen wir als Kommunalverwaltung schauen, wie wir das einfacher gestalten können, wie wir diese Hürden abbauen.



Schnurr: Also auch hier aus Sicht der Verwaltung wieder das Stichwort Zugänge schaffen. Blicken wir einmal in eine südliche Kommune. Herr Hermanns, was ist ähnlich zu Aachen in Bezug auf Armut, was ist ganz anders? Und welche Erkenntnis nehmen Sie aus dem heutigen Nachmittag mit?

Hermanns: Wir sind eine Gemeinde von rund 15.000 Einwohnern, vergleichbar zu Monschau und Roetgen. Unsere drei Kommunen und die Stadt Baesweiler haben kein eigenes Jugendamt. Für uns übernimmt diese Aufgabe die StädteRegion. Das unterscheidet uns von Aachen und anderen Kommunen der Region. Ohne als Politiker alles schönreden zu wollen, möchte ich einmal darauf verweisen, was für die Kinder in unseren Kommunen schon alles getan wird. Beispielsweise die Schaffung von ortsnahen Kindergartenangeboten. Ich möchte dafür werben, nicht alles schlecht zu reden. Ich bin überzeugt davon, dass wir in Deutschland und auf jeden Fall in der StädteRegion – bestes Beispiel Bildungskonferenz – schon sehr viel tun. Lassen Sie mich abschließend noch einen Satz zur OGS sagen. Hier bringen sich unglaublich viele Menschen positiv ein. Da wünsche ich mir, unabhängig von jeglicher politischer Couleur, noch eine stärkere Unterstützung durch das Land. Die Zahlen und Daten aus dem Vortrag von Frau Holz waren beeindruckend, auch wenn die Gemeinde Simmerath mit einer Arbeitslosenquote von 3 Prozent natürlich andere Gegebenheiten aufweist als beispielsweise ein Quartier wie Duisburg-Mitte.

Schnurr: Kommen wir zu Ihnen, Herr Brötz, was können Sie als Vertreter der mit rund 240.000 Einwohnern größten Kommune aus dieser Konferenz mitnehmen? Haben Sie Ansätze gehört, die Sie weiterverfolgen werden?

Brötz: Es sind vier Aspekte, die mir wichtig sind. Zum ersten machte die Veranstaltung heute deutlich, dass wir an das Thema Armut ganzheitlich herangehen müssen. Hier sind meines Erachtens die kommunalen Strukturen noch nicht ausreichend aufgestellt. Es besteht noch ein abteilungsmäßiges, rechtskreisorientiertes Denken, das der ganzheitlichen Herausforderung nicht gerecht wird. Daran müssen wir arbeiten und dafür ist auch die Arbeit des Bildungsnetzwerks und des Bildungsbüros sehr wichtig, denn hier kommt man miteinander ins Gespräch.

Das zweite, und das fand ich heute noch einmal sehr schön zur Sprache gebracht, ist die Unterscheidung zwischen „arm“ und „arm dran“. Das ist eine sehr wesentliche Differenzierung im Hinblick darauf, wenn oft grundsätzlich unterstellt wird, dass Eltern mit einer schlechten ökonomischen Ausgangslage ihren Kindern keinen guten Bildungsweg ermöglichen können.

Das dritte: Wir müssen aufpassen, nicht große Bevölkerungsgruppen über Armut zu definieren, sondern über ihre Potenziale und Stärken.

Und der vierte Aspekt von meiner Seite und da möchte ich aus einem Buch zitieren von Marco Maurer, das mich sehr bewegt: „Du bleibst, was du bist!“. Maurer, selbst von Hause aus Arbeiterkind, zeigt zwei wesentliche Faktoren auf, um sozial aufzusteigen: Jedes Kind braucht einen Menschen, der ihn fördert, der seine Potenziale kennt, der eine persönliche Ansprache hat, der Mut macht. Und das zweite ist ein Beziehungsnetzwerk,



das Menschen aus armen Familien nicht haben und dieses Defizit können wir über solche Bildungsnetzwerke zumindest zum Teil ausgleichen.

Schnurr: Sie haben das Thema Kooperation und Zusammenarbeit angesprochen sowie nicht adäquate Strukturen. Dazu möchte ich Sie, Herrn Preuss, als Vertreter der Bezirksregierung und damit des Landes ansprechen. Wie klappt es in den Bildungsregionen mit der Zusammenarbeit zwischen Land und Kommunen? Gibt es Synergieeffekte auch mit Blick auf das Thema Armut?

Preuss: Obwohl die Bildungsnetzwerke noch relativ neu sind, hat sich diese Form der Kooperation mittlerweile etabliert. Ich bin heute zum ersten Mal zu Gast im Bildungsnetzwerk der StädteRegion, aber man merkt sofort, dass die Menschen sich untereinander kennen und dass sich die Zusammenarbeit eingespielt hat. Seitens der Schulaufsicht haben wir die Möglichkeit, Angebote des regionalen Bildungsnetzwerkes, die grundsätzlich freiwillig sind, mit einer höheren Verbindlichkeit auszustatten, in dem bestimmte Schwerpunkte beispielsweise in Schulleiterkonferenzen thematisiert werden. Das ist eine Rolle, die wir aktiv einnehmen. Auf der anderen Seite hat die Schulaufsicht auch eine Kontrollfunktion und achtet darauf, dass die bildungspolitischen Vorgaben des Landes eingehalten werden. Das machen wir mit Augenmaß und da mittlerweile die Vernetzung gut funktioniert – Kompetenzen und auch Grenzen von Institutionen untereinander gut bekannt sind – nimmt diese Funktion einen immer geringeren Raum ein.

Schnurr: Die StädteRegion hat eine Klammerfunktion und sie hat den Auftrag das regionale Bildungsnetzwerk zu installieren und zu pflegen. Herr Terodde, was nehmen Sie mit von der heutigen Konferenz auf diese Ebene?

Terodde: Zunächst einmal die Bestätigung, dass solche Formate und solche Strukturen wichtig sind. Bildung ist in Deutschland stark aufgeteilt und eine Zusammenführung kann nur in kommunalen Verantwortungsgemeinschaften passieren. Ich denke schon, dass in den letzten Jahren ein verändertes Klima eingezogen ist. Den Dialog mit dem Land erlebe ich als entspannt, ebenso wie inzwischen das Klima in der zu Anfang recht konfliktbeladenen StädteRegion.

Was ich zudem mitnehme ist, dass das Elternhaus nur schlecht ersetzbar ist. In Anknüpfung an die Ausführungen von Herrn Hermanns vorhin eine kleine Anekdote. Ich wohne im Preußwald, der kein sozialer Brennpunkt, aber ein schwieriger Stadtteil von Aachen mit einer sehr heterogenen Bewohnerstruktur ist. Was mich als Schulpflegschaftsvorsitzender der dortigen Grundschule absolut erschreckt hat, war die Tatsache, dass zur Einschulung nur die Hälfte aller Eltern ihre Kinder begleitet. Einen solchen Aspekt können wir nicht beiseiteschieben. Neben der institutionellen Ebene bleibt immer die Frage, wie spreche ich Elternhäuser an. Das ist nicht einfach und hier müssen wir vom Bildungsnetzwerk vielleicht noch mehr Initiativen starten.

Schnurr: Woran könnte ein Stolberger Bürger nach einem Jahr merken, Herr Grüttemeier, dass es heute um ihn gegangen ist?



Grüttemeier: Vermutlich hat der typische Stolberger, Eschweiler oder Alsdorfer gar nicht mitbekommen, dass wir heute hier zusammen gesessen haben. Aber das entscheidende ist natürlich, was daraus zukünftig hervorgeht. Impulse nehmen wir sicherlich mit für unsere Expertenkonferenzen vor Ort, zu der wir alle einladen, aber zu denen in der Regel nur die Bürger kommen, die ohnehin engagiert sind. Hier gab es Anregungen, wie wir diese Menschen ansprechen können. Diese Menschen erreichen wir nicht über Konferenzen, sondern an anderen Orten. Das haben wir schon gemacht, wir sind zur städtischen Hallenfußballmeisterschaft oder auf den Weihnachtsmarkt gegangen. Wenn wir Informationen von den Menschen haben möchten, müssen wir dahin gehen, wo ihre Treffpunkte sind. Das heißt auch online, wo wir eine Befragung mit überragender Beteiligungsquote durchgeführt haben. So sehr ich mich auch freue, dass alle Anwesenden heute den Zinkhütter Hof kennenlernen, ist unser Zielpublikum meist an anderen Stellen aufzusuchen und auf anderen Wegen zu erreichen.

Schnurr: Auch an Sie, Herr Hermanns, die Frage als Bürgermeister, was kommt bei den Simmerather Bürgern von dieser Konferenz in Zukunft an?

Hermanns: Ich schließe mich dem an, was mein Kollege Grüttemeier gesagt hat. Unmittelbar werden es die Bürger Simmeraths nicht merken. Aber mittelbar vermutlich schon. Für mich liegt der Sinn dieser Veranstaltung darin, dass so viele Verantwortliche aus unterschiedlichen Bereichen hier zusammen kommen und miteinander im Gespräch sind. Dass auch Politiker daran teilnehmen, weil die Bildungsanstrengungen auch finanziell unterfüttert sein müssen. Aber auch wenn sich noch so viele Menschen hauptamtlich und fachlich bestens engagieren, es bleibt eine Selbstverantwortlichkeit der Bürger, der Eltern. Gerade in Familien mit einem niedrigen Bildungsstand kommen die Eltern nicht zu Sprechtagen, wenden sich bei Problemen nicht an die Erzieher oder Lehrer. Das bewundernswerte Engagement der Pädagogen kann dies nicht vollständig ausgleichen. Da müssen sich die Eltern im Sinne von Geben und Nehmen stärker einbringen. Aber trotz allem das Fazit: Diese Veranstaltung hilft zu schauen, was wir verbessern können.

Schnurr: Herr Brötz, haben Sie eine Idee, wie man Eltern zu mehr Selbstverantwortung hinführen kann?

Brötz: Es sind kleine, oft mühsame Ansätze. Wir haben in Aachen das Programm „Kinder im Mittelpunkt“, ähnlich zu anderen kommunalen Programmen in der StädteRegion, bei dem wir Eltern und Kinder gemeinsam einbinden. Die Kinder sind immer ganz wichtige Multiplikatoren für die Familien. Je besser die Bindung der Kinder zu ihrer Einrichtung ist, desto mehr können diese Kinder nach Hause tragen. Also wir setzen auch auf die Kinder als Motor zu Veränderungen. Trotzdem bleibt Elternarbeit eine große Herausforderung und es ist nicht immer leicht, die richtige Ansprache zu finden.

Schnurr: Die gleiche Frage nach Selbstverantwortung der Eltern gebe ich auch an Sie weiter, Herr Terodde. Wie ist die städtereionale Sicht darauf?

Terodde: Ich würde den Fokus nicht zu stark auf die Eltern lenken. Für mich müssten sich Schulen, die heute schon in multiprofessionellen Teams arbeiten, noch weiter öffnen für die umliegenden Infrastrukturen – Stichwort Quartiersarbeit.



Schnurr: Schulen im Stadtteil, Schulen im Netzwerk – was können die regionalen Bildungsbüros dazu beitragen, Herr Preuss?

Preuss: Ich habe gerade heute wieder erfahren, wie viel Ansätze es in dieser Hinsicht schon gibt, wie viel Netzwerkarbeit schon geleistet wird. Zum Beispiel die Jugendämter, die im Netzwerk gegen Kinderarmut aktiv sind oder die Sozialraumplanung. Überall benötigt man für einen vernünftigen Umgang mit den Ressourcen jemanden, der den Hut aufhat, der dafür sorgt, dass sich alle Akteure in einem Sozialraum, in einem Viertel zusammenfinden und die Ressourcen bündeln. Da stellt sich die Frage, ob die Schulen diese Aufgabe übernehmen können oder ob sie eher ein starker Player im Netzwerk sind. In meinen Augen sind die Bildungsnetzwerke diejenigen, die diese Koordinierungsaufgabe übernehmen können.

Auch von mir noch ein Satz zum Thema Eltern. Eltern sind wichtig und wir müssen ihre Ressourcen nutzen, da wo es geht. Aber wir müssen auch in die Bresche springen, wenn Eltern zwar ihren Kindern helfen wollen, es aber einfach nicht können.

Schnurr: Diese Betonung finde ich abschließend noch einmal besonders wichtig. Alle Beteiligten haben ein gemeinsames Ziel: Kinder sollen Fortschritte machen und sie sollen sich ins Bildungssystem integrieren können. Ich danke Ihnen allen für Ihre Statements.



Schlusswort von Wolfgang Rombey

Zunächst möchte ich mich bei Ihnen bedanken, Herr Schnurr, für die fachkundige Moderation. Wer nach Aachen kommt, der nimmt ein typisches Aachener Gebäck mit: die Printe statt eines Honorars. Herzlichen Dank und kehren Sie gut nach Münster zurück. Berichten Sie bitte, dass Aachen ein lebendiges Netzwerk hat und dass wir gerne anderen Städten, die noch am Start sind, unseren Prozess vermitteln.

Dann möchte ich mich natürlich ganz herzlich bei Ihnen als Teilnehmerinnen und Teilnehmer bedanken. Vor allem dafür, dass Sie uns seit Jahren die Treue halten und in unserem Netzwerk verantwortlich mitwirken. Wenn ich im Land unterwegs bin und unsere Bildungsregion vorstelle, sage ich immer: Das Wichtigste ist nicht das Konstrukt Bildungsbüro, Lenkungskreis, Bildungskonferenz – das Wichtigste sind die Akteure vor Ort. Sie sind das Fundament. Ohne Sie würde ein Bildungsnetzwerk nicht funktionieren. Sie sind die Multiplikatoren und ich darf Sie ermutigen, in diesem Sinne fortzufahren.

Das Thema Armut, welches die Bildungskonferenz selbst gewählt hat, begegnet mir auch im Alltag als Pensionär: Ich habe einen Hund, mit dem ich jeden Tag durch den Park spaziere. Dabei treffe ich immer auf eine Personengruppe in Begleitung vieler Hunde. Die Besitzer kommen erkennbar aus armen Verhältnissen. Letztens bin ich einmal stehen geblieben und habe versucht, ins Gespräch zu kommen. Das war schwierig, denn die Menschen sind es nicht gewöhnt, angesprochen zu werden. Und das ist der Punkt, den auch Frau Holz in ihrem Vortrag hervorhebt. Gefordert sind von uns: Sensibilität und Wertschätzung. Es ist wichtig, allen Menschen, egal, von wo sie herkommen, freundlich und offen zu begegnen. Das ist unserer Gesellschaft zum Teil abhandengekommen. Dem Thema Armut – das ist meine Überzeugung – können wir mit den Begriffen Sensibilität und Wertschätzung sehr stark entgegenkommen. Eltern sind es oft nicht gewohnt, ernst genommen zu werden. Sie haben Minderwertigkeitskomplexe. Aus diesen müssen wir die Menschen herausholen, sie wertschätzen – auch zum Wohl ihrer Kinder. Denn die Kinder können, wenn sie jemanden finden, der sie fördert, der an sie glaubt, erfolgreich ihren Bildungsweg finden. Von daher der Appell an Sie, kein Kind zurückzulassen!

Dann darf ich mich noch ganz herzlich bedanken beim Vorbereitungsteam und insgesamt beim Team des Bildungsbüros. Nicht nur für die Organisation, sondern auch für die eindrucksvolle Leistungsbilanz. Ebenfalls mein ganz herzlicher Dank gilt den Diskutanten aus den Kommunen und von der Bezirksregierung. Für uns ist Ihr Mitwirken im Netzwerk sehr wichtig. So bekommen Sie lebendig mit, dass in Ihren Schulen, in Ihren Einrichtungen Menschen agieren, denen Kinder und Jugendliche sehr am Herzen liegen. Ihnen allen wünsche ich einen schönen Abend!



Anlagen

Als Anlagen zu dieser Dokumentation stehen die Folien zu den Präsentationen von Dr. Gerda Holz sowie der Expertinnen und Experten aus der Region zur Verfügung:

- ▶ **Armut(sfolgen) bei Kindern und Jugendlichen – Ansatzpunkte zur Armutsprävention vor Ort.** Dr. Gerda Holz, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik
- ▶ **Kurzbericht über die Arbeit des Bildungsbüros (Schwerpunkt Bildungsteilhabe).** StädteRegion Aachen, Bildungsbüro
- ▶ **Teilhabe ermöglichen – Kommunale Netzwerke gegen Kinderarmut.** LVR–Landesjugendamt Rheinland, Koordinationsstelle Kinderarmut
- ▶ **Flügel Schlag – Starke Kinder an der Inde.** Stadt Eschweiler
- ▶ **STARK – Starke Roda Kinder.** Stadt Herzogenrath
- ▶ **Kommunen planen in der Städtereion: Sozialberichterstattung und Sozialplanung in der Kupferstadt Stolberg.** Stadt Stolberg, Amt für Soziales
- ▶ **Integration und Teilhabe im Bezug zu Armut.** Stadt Aachen, Kommunales Integrationszentrum
- ▶ **Eignet sich die elterliche Bildung als Leitindikator zur Steuerung von Gesundheitsförderung und Prävention bei Schulanfängern?** StädteRegion Aachen, Gesundheitsamt
- ▶ **Armutsrissen von Familien.** StädteRegion Aachen, Inklusionsamt
- ▶ **Zukunft braucht Ausbildung.** Jobcenter der StädteRegion Aachen und Agentur für Arbeit Aachen–Düren

Impressum

Herausgeber

StädteRegion Aachen
Der Städteregionsrat
A 43 Bildungsbüro
52090 Aachen
Telefon: 0241 / 5198–4300
E-Mail: bildungsbuero@staedtereion-aachen.de
www.staedtereion-aachen.de/bildungsbuero

Redaktion

Daniele Fettweis, Barbara Wennmacher

Bildnachweis

Alle Veranstaltungsfotos: StädteRegion Aachen

Sie haben Fragen?
StädteRegion Aachen
Der Städteregionsrat
A 43 – Bildungsbüro
Zollernstraße 10 • 52070 Aachen
bildungsbuero@staedteregion-aachen.de

Damit Zukunft passiert.
www.staedteregion-aachen.de